

Rimestads Studie hervorgehoben zu werden. Nicht zuletzt kann sie auch einen gewissen Aktualitätsfaktor verbuchen, entfacht das historische Erbe doch auch heute noch Leidenschaften – etwa hinsichtlich der Spaltung der lokalen orthodoxen Kirchen zwischen den Patriarchen von Konstantinopel und Moskau.

LINDA LAINVOO

*Baltic Eugenics: Bio-Politics, Race and Nation in Interwar Estonia, Latvia and Lithuania 1918–1940* (On the Boundary of Two Worlds. Identity, Freedom, and Moral Imagination in the Baltics, 35). Hrsg. von BJÖRN M. FELDER und PAUL J. WEINDLING. Rodopi. Amsterdam u.a. 2013. 333 S. ISBN 9789042037229.

Das hier anzuzeigende Sammelwerk ist als 35. Band einer akademischen Buchreihe des in den Niederlanden ansässigen Verlags „Rodopi“ erschienen, welche sich Abhandlungen zur Zeitgeschichte des Baltikums widmet. Der Sammelband ist in zwei Teile aufgeteilt. Der erste Teil des Bandes, der drei Viertel seines Umfangs ausmacht, enthält Aufsätze über Eugenik im Baltikum, insbesondere in der Zwischenkriegszeit. Der zweite Teil umfasst vier Beiträge zur Geschichte der Eugenik in der Ostseeregion. Wie Björn M. Felder, einer der Herausgeber, in seiner Einleitung anmerkt, sei es „quite astonishing that the Baltics’ bio-politics and eugenics agenda remain outside the broader focus of historians“ (S. 6). Zweifelsohne ist ihm auch darin zuzustimmen, dass solche Untersuchungen zu einer fundamentalen Änderung der Einschätzungen über die autoritären Regime der 1930er Jahre und die diesbezüglichen gesellschaftlichen Debatten führen könnten.

Der einleitende Aufsatz aus der Feder des Medizinhistorikers Paul J. Weindling liefert eine Übersicht über die Übernahme der Ideen der Eugenik in der baltischen Region. Ken Kalling hat für dieses Sammelwerk die Anwendung der Eugenik in Estland in der Zwischenkriegszeit erforscht. Er führt aus, dass trotz der recht weiten Verbreitung der Ideologie der Eugenik ihre Grundsätze in der Gesellschaft jedoch nur in marginalem Umfang umgesetzt wurden. Das 1936 eingeführte Gesetz zur Zwangssterilisierung wurde nur in 41 Fällen angewandt. Kalling liefert auch Hinweise darauf, wie sich die Ideologie der Eugenik auf die Entwicklung der autoritären Regierung ausgewirkt haben könnte, doch bleibt das Augenmerk darauf gerichtet, wie sich die Bekundung der Ideologie der Eugenik unter autoritären Verhältnissen veränderte. Im gemeinsamen Aufsatz von

Kalling und Leiu Heapost wird die Frage behandelt, welchen Einfluss die Naturwissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert auf die Herausbildung einer estnischen Nationalidentität ausübten. Ihren Ausführungen zufolge entwickelten sich rassistische Vorurteile, die der physischen Anthropologie des 19. Jahrhunderts entstammten, zu Autostereotypen der Esten.

Der Herausgeber Felder untersucht die Entwicklung der rassistischen Identität, der physischen Anthropologie und der Eugenik in Lettland in den Jahren 1918 bis 1940. Dabei gelangt er zu der Behauptung, dass das Projekt der lettischen Eugenik am Ende der 1930er Jahre in ideeller Hinsicht eher der Eugenik in Deutschland als derjenigen in Skandinavien ähnelte, mit dem Unterschied allerdings, dass im Unterschied zu Deutschland die Grundsätze der Eugenik in Lettland nicht angewandt wurden. Von Vladimirs Kuznecovs stammt ein Beitrag über die psychiatrische und medizinische Gesetzgebung in Lettland in den 1930er Jahren sowie über deren Zusammenhang mit der rechtlichen Situation in Deutschland. Er ist der Ansicht, dass ungeachtet dessen, dass das deutsche Sterilisationsgesetz wesentlichen Einfluss auf die Erarbeitung des betreffenden Gesetzes in Lettland ausübte, das Letztere ganz anders angewandt wurde, da es sich dem Aspekt der Freiwilligkeit nicht verschloss. Der Aufsatz von Ineta Lipša behandelt die Einstellung gegenüber der Abtreibung und Schwangerschaftsverhütung in Lettland in der Zwischenkriegszeit; dabei kommt sie zu dem Schluss, dass die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs in den Jahren 1933 bis 1935 die Einführung einer demokratischen Tradition markiere, jedoch sein Verbot 1935 als Remaskulinisierung des Strafgesetzes unter autoritärer Herrschaft zu sehen sei. Derartige Schlussfolgerungen lassen allerdings eine stärkere theoretische Argumentation und Grundlage vermissen. Arūnas Germanavičius und Felder liefern eine Abhandlung über den Konflikt zwischen der Eugenik, dem Staat und der Kirche in Litauen in der Zwischenkriegszeit. Ungeachtet dessen, dass in Litauen ein staatliches Eugenikprogramm fehlte, habe eine Agenda für versteckte eugenische Maßnahmen existiert, die auf die Konfrontation zwischen den Befürwortern der Eugenik einerseits und dem Staat und der Kirche andererseits zurückging.

In einem weiteren Beitrag untersucht Maciej Górny die nationale Charakterologie Ostmitteleuropas während des Ersten Weltkrieges. Den Großteil seiner Schlussfolgerungen zieht er auf der Grundlage eines Vergleichs der Darstellung des „Feindes“ in Polen und in der Ukraine, wobei Deutschland das Feindbild abgibt. Vsevolod Bashkuev befasst sich mit dem Kampf gegen die Syphilis in der Burjat-Mongolei in den Jahren 1923 bis 1928. Er kommt zu dem Schluss, dass die ursprüngliche Modernisierungsideologie der Bolschewiki mit den Grundsätzen der europäischen Eugenik verschmolzen sei. Wenngleich es sich um einen Beitrag zur Medizingeschichte handelt und die Behauptung, dass der Kampf gegen die Syphilis erfolgreich gewesen sei, zweifelsohne als ein Forschungsergebnis angesehen

werden kann, hätte man gerne eine Stellungnahme zu der Frage gelesen, inwieweit die Zerstörung des bisherigen Lebensstils der Burjaten, die unter der Devise der Eugenik stand, diese zu ihrem groß angelegten und blutig unterdrückten Aufstand 1929 nur noch mehr motivierte.

Der Aufsatz von Maija Runčis geht auf die Sterilisation im Wohlfahrtsstaat Schweden aus der Perspektive der *gender studies* ein. Sie führt aus, dass in den Jahren 1934 bis 1976, als in Schweden das Gesetz zur Zwangssterilisierung galt, welches in erster Linie mit dem Vorwand der Diagnose „Schwachsinn“ operierte, Frauen den Großteil der Sterilisierten ausmachten. Diese Frauen, so die damals verbreitete Auslegung, seien der von ihnen erwarteten Rolle in der Gesellschaft nicht gewachsen gewesen. Volker Roelcke unterzieht in seinem Beitrag die Institutionalisierung der psychiatrischen Genetik in Deutschland, Großbritannien, in den USA und in Schweden in den Jahren 1910 bis 1960 einer vergleichenden Betrachtung. Er zieht die vorsichtige Schlussfolgerung, dass trotz der Umbruchszeiten und einer unterschiedlichen politischen Agenda dieser Staaten die dort praktizierte, auf der Eugenik beruhende Wissenschaft der medizinischen Genetik nicht so gravierende Unterschiede aufwies, wie man dies zuweilen angenommen hat. Dies schließt natürlich nicht aus, dass ein Großteil der deutschen Wissenschaftler in diesem Bereich nichts gegen das besondere Interesse der Nationalsozialisten an der Eugenik hatte, da so eine großzügige Finanzierung lockte und den Wissenschaftlern die Möglichkeit gegeben wurde, sich an der Bevölkerungspolitik des Regimes aktiv zu beteiligen.

Im Ergebnis vermitteln die Beiträge des hier vorgestellten Sammelbandes den Eindruck, dass ebenso wie der eugenische Diskurs im Baltikum in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts seinem bereits vorhandenen Pendant im übrigen Europa angepasst wurde, nun auch die Historiografie dieses Phänomens in Estland, Lettland und Litauen sich an der bereits entwickelten historischen Eugenikforschung orientiert. Dabei hätten moderne Forschungsstrategien, auf die mitunter durchaus hingewiesen wird, die jedoch nicht umgesetzt werden, durchaus mutiger angewandt werden können. So bleiben die Texte in ihrem erkenntnisleitenden Interesse und in ihrem methodologischen Gerüst doch zumeist dem vergleichsweise engen Rahmen der Medizingeschichte verhaftet. Natürlich ist dieses Vorhaben etwas dadurch erschwert, dass keine ausführlichen Untersuchungen über die baltischen Staaten in der Zwischenkriegszeit in dieser Hinsicht vorliegen; angesichts der geringen Zahl der Forscher in diesem Bereich und der eher bescheidenen Finanzierungsperspektive der Geschichtswissenschaft in der nahen Zukunft sind solche Studien in nächster Zukunft offensichtlich auch nicht zu erwarten. Dennoch könnte man durch eine geringfügige Veränderung der Forschungsperspektive eine ganz andere Qualität erreichen, die den Politik- und Kulturhistorikern, die sich mit der betreffenden Periode beschäftigen, noch deutlicher die Möglichkeiten neuerer Strategien aufgezeigt hätte. Dessen ungeachtet ist die redaktionelle Bearbeitung

dieses Sammelbandes einwandfrei, der in vor dem Hintergrund der derzeitigen Forschung zu den baltischen Staaten in der Zwischenkriegszeit einen sehr fortschrittlichen Eindruck macht.

RAIKO JÄÄRATS

DENISS HANOVS, VALDIS TĒRAUDKALNS: *Ultimate Freedom – No Choice. The Culture of Authoritarianism in Latvia, 1934–1940* (Central and Eastern Europe, 2). Brill. Leiden und Boston 2013. 272 S. ISBN 9789004243552; MICHAEL KOHRS: *Die Litauische Nationale Union – Porträt einer (Staats-)Partei. Die Litauische Nationale Union (LTS) und ihre Bedeutung für das autoritäre Regime der Zwischenkriegszeit in Litauen 1924 bis 1940*. Peter Lang. Frankfurt am Main u.a. 2012. 374 S. ISBN 9783631623763.

Als 1934, vor gerade 80 Jahren, die bis dahin demokratischen Republiken Estland und Lettland durch unblutige Putsche in autoritäre Regime verwandelt wurden, war dies in einem Europa, in dem Diktaturen und totalitäre Regime dominierten, eher Ausdruck von Anpassung und weniger ein Ereignis, das international für Aufsehen gesorgt hätte. So war Litauen bereits seit 1926 unter Antanas Semtona und dessen Litauischer Nationalen Union zu einem autoritären Staat umgewandelt worden. Semtona hatte damit auf die Machtergreifung von Józef Piłsudski in Polen reagiert, mit dem seit der Besetzung von Vilnius ein fortwährender außenpolitischer Konflikt bestand. Man muss den Umsturz in Litauen aber auch im Kontext von Mussolinis faschistischem Italien sehen, das der litauische Diktator bewunderte. Heute sind die baltischen Regime von Konstantin Päts in Estland, Kārlis Ulmanis in Lettland und Antanas Smetona in Litauen in mehrfacher Hinsicht interessant und gleichzeitig geschichtspolitisch brisant. Einmal stellen die Zwischenkriegsrepubliken für die heutigen baltischen Staaten wichtige historische und erinnerungspolitische Referenzen dar, da die baltischen Staaten damals überhaupt erst auf der politischen Bühne erschienen waren. Bis heute wird aber Politikern wie Historikern aus Estland, Lettland und Litauen vorgeworfen, die autoritären Regime nicht kritisch zu reflektieren oder grundsätzlich aufzuarbeiten. So wurde in der lettischen Hauptstadt Riga vor einigen Jahren ein Ulmanis-Denkmal in Sichtweite des Außenministeriums eingeweiht.

In der UdSSR waren Untersuchungen dieser „faschistischen“ Staaten tabu, der sowjetischen Logik folgend, dass alle nationalen Bestrebungen